

SPIEL MIT DEM „WEIßEN FEUER“ DIE BIBEL IN AUSGEWÄHLTER GEGENWARTSLITERATUR

Dietmar Gerts

Einführung

Was ist der Mensch? Was soll er tun? Was darf er hoffen? Den kantschen Menschheitsfragen auf der Spur, greift die Gegenwartsliteratur oft biblische Themen und Motive auf. Sie legt sie auf ihre Weise aus, bestätigt sie, widerspricht ihnen oder denkt sie weiter. An Beispielen werden hermeneutische Ansätze eingeführt und erörtert, der verborgenen Theologie der Dichtung nachzugehen.

Ich beginne mit den Beispielen und stelle Ihnen fünf Bücher in der Reihenfolge ihres Erscheinens vor. Jede Buchvorstellung hat drei Teile: (1) erinnert mit wenigen Bemerkungen an den Schriftsteller bzw. an die Schriftstellerin. (2) gibt einen Überblick über den Inhalt des Buches. Sie haben dann zu jedem Buch ein Arbeitsblatt mit einer Leseprobe in den Händen. Die Blätter sind so gestaltet, wie ich sie auch im Seminar verwende. (3) kommentiert das Arbeitsblatt. Ich habe die Uhr im Blick und behalte mir vor, ein Buch wegzulassen. Denn am Schluss brauche ich etwas Zeit für ein Resümee mit ein paar Bemerkungen zum „Spiel mit dem ,weißen Feuer“.

1 Joseph Roth, Hiob

Warum geschieht guten Menschen Böses, bösen Menschen aber Gutes? Die Frage ist so alt, wie der Glaube an Gott. Die Bibel widmet ihr ein ganzes Buch. Joseph Roth hängt sich ran, schreibt einen Roman und entwickelt eine Theologie des Protests.

1.1 Joseph Roth (1894-1939)

Joseph Roth (1894-1939) war ein österreichischer Schriftsteller. Durch sein Werk zieht sich wie ein roter Faden die Erfahrung des Verlustes – des Vaters (geistige Erkrankung), der Mutter (Krebs), der Ehefrau (geistige Erkrankung), der Lebensgefährtinnen (Eifersucht Roths), des Vater- (Österreich) und des Gastlandes (Emigration aus Deutschland 1933). „Hiob“ erschien in dem Jahr, in dem Roths inzwischen apathische Frau in ein Sanatorium eingeliefert wird.

1.2 Hiob (1930)

Mendel Singer, ein frommer und gottesfürchtiger Jude, lebt als Dorfschullehrer in dem idyllischen Städtchen Zuchnow in Ostgalizien und führt dort mit seiner Familie ein beschauliches Leben. Diese friedliche Existenz wird jäh durch eine ganze Reihe von Schicksalsschlägen zerstört. Mendels jüngster Sohn Menuchim kommt körperlich und geistig behindert zur Welt (Epilepsie). Sein ältester Sohn Jo-

nas meldet sich freiwillig zum Dienst im russischen Militär, was für osteuropäische Juden mit dem Glauben als nicht vereinbar galt. Für den jüngeren Sohn Schemarjah kann Deborah, Mendels Frau, trotz Einzugsbefehls zur Armee die Ausreise nach Amerika organisieren. Mendels Tochter Mirjam hat eine Liebschaft mit einem Kosaken, was für den strenggläubigen Vater völlig inakzeptabel ist. Eines Tages meldet sich der emigrierte Sohn, der nun in den Vereinigten Staaten „Sam“ heißt, wieder. Mit seinem erarbeiteten Geld holt er die Familie ins „freie Land“: Mendel, Deborah und Mirjam fahren mit dem Schiff nach Amerika. Allerdings müssen sie Menuchim zurücklassen. In New York dauern die Schicksalsschläge mit unverminderter Härte an. Schemarjah/Sam fällt als amerikanischer Soldat in Europa. Als auch noch Jonas als vermisst gemeldet wird, stirbt Deborah aus Trauer und Gram. Schließlich wird Mirjam schwachsinnig. Mendel sehnt sich nach Menuchim, will sich dies aber nicht eingestehen. Die Kette der Schicksalsschläge trifft Singer so hart, dass er den gesamten Lebensmut und letztlich seinen Glauben an den Gott Israels verliert. Er kann die Ereignisse nicht mehr als Prüfung Gottes hinnehmen. Demut und tiefe Frömmigkeit verkehren sich in Rebellion und Verzweiflung. Ist nicht der Teufel gütiger als Gott? [Erst als Menuchim, geheilt und inzwischen als Musiker berühmt, den Vater unverhofft besucht, gewinnt Mendel Singer wieder Zutrauen.]

1.3 Zum Arbeitsblatt „Joseph Roth, Hiob“

„Also sag uns, was du verbrennen willst! Gott will ich verbrennen“ (Z. 10 f)! Roths Hiob, Mendel Singer, wird in seinem Glauben bis an die Grenze geführt, die viele überschreiten: Konfrontiert mit dem Weltenelend und/oder mit eigenem Leid, „verbrennen“ sie ihren Gott in der Form von Atheismus oder Blasphemie. Mendel Singer verbrennt letztendlich seine Gebetsutensilien nicht, aber nach dieser Szene betet nicht mehr. „Gott will ich verbrennen.“ bleibt somit in dem Rahmen, den die Hiob-Erzählung der Hebräischen Bibel vorgegeben hat: Die verbale Rebellion gegen Gott.

Der Hiob der Bibel verliert seine zehn Kinder, all sein Hab und Gut und seine Gesundheit. Seine Klage gipfelt in der Aufforderung an Gott, ihn in Ruhe zu lassen (Hiob 14₆). Nicht anders als Mendel Singer macht der Hiob der Bibel Gott für sein Unglück verantwortlich. Hintergrund ist der altorientalische Glaube an den Tun-Ergehen-Zusammenhang: Ein guter Mensch hat ein gutes, ein böser Mensch ein schlechtes Leben zu erwarten. Wenn guten Menschen Böses widerfährt und vice versa, gerät diese Grundannahme ins Wanken und die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, die Theodizeefrage, drängt sich in den Vordergrund.

Theologie nach Auschwitz – hier eines Literaturwissenschaftlers – begnügt sich freilich nicht mehr mit diesem do-ut-des-Erklärungsmodell: „Der Edomiter Hiob schreit nicht nach Gerechtigkeit. Wäre er ein Jude gewesen, dann hätte er das getan. Hiob der Edomiter schreit nach Sinn. Er verlangt danach, aus Gott *klug zu werden*. Er verlangt, dass Gott von sich selbst einen Sinn vermittelt. In völliger Ablehnung des augustinischen ‚Wenn du es begreifst, ist es nicht Gott‘ schreit Hiob zu Gott, er möge sich als anders denn als wahnsinnig absurd offenbaren.“ (Steiner 2004, S. 48 f.)

2 Luise Rinser, Mirjam

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ – So abstrakt klingt es bekanntlich, wenn ein Mann ein Evangelium beginnt. Auch die drei anderen Evangelien – von Männern geschrieben. Welche Töne jedoch werden laut, wenn eine Frau die Geschichte Jesu von Nazareth erzählt? Luise Rinser wollte es wissen und kreierte eine beachtliche Komposition.

2.1 Luise Rinser (1911-2002)

Luise Rinser war die führende Stimme des Linkskatholizismus in der BRD. Als junge Frau stand sie dem Nationalsozialismus positiv gegenüber – es gibt ein Lobgedicht auf Adolf Hitler. Doch 1944 wurde sie wegen „Wehrkraftzersetzung“ inhaftiert. Die Schriftstellerin hat sich immer politisch eingemischt.

2.2 Mirjam (1983)

Franz Alt in DIE ZEIT: »Hier bringt eine Frau die versteinerte Männerwelt um Jesus zum Tanzen: Judas („Jehuda“) will Politik machen, Johannes („Jochanan“) grübelt ewig, Jesus („Jeschua“) heilt, und Mirjam aus Magdala, die schöne Makkabäer-Tochter [Die Makkabäer waren jüdische Freiheitskämpfer gegen die Dynastie der Seleukiden. Sie begründeten das königliche und hohepriesterliche Geschlecht der Hasmonäer und erkämpften für fast einhundert Jahre (165 v. Chr. bis 63 v. Chr.) eine Erberrschaft über die Juden.], sucht sich selber und den Sinn des Lebens. Sie ist Rebellin und Getreue, Begleiterin und oft Zweifelnde, eine starke, liebende Frau. Sie harrte aus unter dem Kreuz und sah als erste Jesus nach seinem Tod. Eine Frau also von zweifelhaftem Ruf war zuerst vertraut mit dem größten Mysterium des christlichen Glaubens. ‚Weibergeschwätz‘ war die erste Reaktion der Männer, als Mirjam von dem ‚Auferstandenen‘ erzählte... Luise Rinser erweckt den Mann aus Nazareth zu neuem Leben. Mirjam erinnert abendländische Christen an ihre Jesus-Vergesslichkeit.« (<http://www.amazon.de/Mirjam-Luise-Rinser>; 24.05.2009) – Der Plot des Romans ist somit der Handlungsverlauf, wie er sich uns in den vier Evangelien des Neuen Testaments präsentiert – hier in einer aktualisierten gesellschaftskritischen, speziell feministischen Perspektive.

2.3 Zum Arbeitsblatt „Luise Rinser, Mirjam“

Mirjam ist mit anderen Frauen nach Provincia (Provence, Südfrankreich) geflohen. Dort hat sie in einer Höhle ihre letzte Vision (Helligkeit [Z. 9], Licht [Z. 27]) und Audition (eine Stimme [Z. 7; 27]). Mirjam und Jeschua pflegen einen vertrauten Umgang miteinander: Sie nennt ihn neben „Rabbi“ (Z. 11) „mein Geliebter“ (Z. 30), er sie „Gefährtin“ (Z. 12). Im Mittelpunkt ihres Dialoges steht das erwartete, aber ausbleibende „Friedensreich“. Er wirft ihr vor, „abspringen“ (Z. 12) zu wollen. Am Ende lenkt Miriam ein: „So bleibe ich denn, und bin nichts mehr als das Warten auf das Friedensreich“ (Z. 35).

„ICH BIN das Friedensreich“ (Z. 15)! – Jeschua identifiziert sich mit dem Friedensreich. Dieses Merkmal korrespondiert der Reich Gottes-Vorstellung im Neuen Testament, in der die Spannung zwischen präsentischen („schon“) und futurischen („noch nicht“) Komponenten stets bewahrt geblieben ist. Andere Merkmale weichen ab:

- Es wird als „Friedensreich“ apostrophiert und damit eindeutig qualifiziert. Das führte zu dem Vorwurf, Rinser lehne sich an die Friedens- und Ökologiebewegung der 80er Jahre an (Magda Motté 2000b, S. 489).
- Das Friedensreich bedeute nicht Leidlosigkeit (Z. 13), sondern bleibe dem „Gewicht der Erdenmaterie“ (Z. 13) verhaftet. Das Kreuz wird bestätigt (Z. 14). Das Neue Testament hat an dieser Stelle eine ganz andere Vision: „Siehe ich mache alles neu“ (Off. 21₅) ...
- Das Subjekt des Friedensreiches seien die sich weiter entwickelnden Völker: „Sie proben das Leben und den Aufstieg“ (Z. 21). Zwar will der Rabbi den Menschen „mit der Macht seiner

Liebe“ (Z. 24) „in die Sphäre des Höchsten“ (Z. 23 f) ziehen, aber der Aufstieg dorthin will *geleistet* werden – von Mirjam wie von der Menschheit (Z. 25).

Vor allen Dingen die letzte Akzentverschiebung muss sich einen theologischen Einspruch gefallen lassen: Dass der Mensch nicht länger nur die Schatten auf der Höhlenwand, sondern das Licht selbst schauen darf ([eine Erinnerung an Platos Höhlengleichnis] Z. 29), ist allein eine Option Gottes, die des Synergismus des Menschen nicht bedarf.

3 Grete Weil, Der Brautpreis

„Das ist ja wie bei mir.“ Der das sagt, ist ein fünfzehnjähriger Jugendlicher. Er reagiert spontan auf eine biblische Nacherzählung im Unterricht. – „Das ist ja wie bei mir.“ Sie ist achtzig. Die Erzählungen der Bibel um den König David werden Grete Weil transparent für ihr eigenes Leben.

3.1 Grete Weil (1906-1999)

Grete Weil heiratete 1932 den Dramaturgen Edgar Weil. Weil emigrierte 1933 in die Niederlande, Grete folgte ihm zwei Jahre später. Ihr Mann wurde 1941 im KZ Mauthausen ermordet. In Grete Weils Werken spielen die Erfahrungen deutscher Juden im Exil und eigenes Leid eine große Rolle.

3.2 Der Brautpreis (1988)

Der Roman „Der Brautpreis“ erzählt von zwei Jüdinnen und ihrem Schicksal in Epochen, die fast 3000 Jahre auseinanderliegen. Die eine ist „Ich, Michal“, erste Frau des Königs David, um 1000 vor Christus. Die andere Frau ist „Ich, Grete“, Überlebende des Holocausts und Witwe eines im KZ Ermordeten. Beide Frauen haben Liebe erfahren. Beide erleben, dass die Machtspiele der Männer die Liebe korrumpieren und eine blutige Spur der Gewalt in ihrem Schicksal hinterlassen. Die Geschichte des Hirtenjungen, der zum König Israels aufsteigt, ist für Bibelleserinnen und Bibelleser kein einfach zu fassender Stoff. Sie enthält so gräuliche Details wie z.B. das Ereignis, das dem Roman seinen Titel gibt. David muss Saul, Michals Vater, einen ekelerregenden Brautpreis entrichten, 100 Vorhänge der verfeindeten Philister. Um seine Überlegenheit herauszustellen, verdoppelt David die Zahl. Der Glaube an einen gütigen Gott wird von durch solche Begebenheiten an seine Grenzen geführt. Gleichwohl wird die Thron- und Thronfolgegeschichte Davids in der Perspektive Michals einfühlsam erzählt – Aufstieg, Machterhalt, Nachfolgekämpfe, Frauengeschichten, Altersschwäche und Tod. Die Ereignisse sind der Erzählerin Grete so transparent für das eigene Erleben, dass sie mit ihnen die Frage nach der jüdischen Identität verknüpft. „An ihr erfährt sie, welchen Ungeheuerlichkeiten und welchem Leidensdruck Juden, besonders Frauen, von alters her ausgesetzt waren“ (Motté 2000a, S. 246):

„Sie und ich, verbunden durch die Zugehörigkeit zu einem Volk, das gar kein Volk ist, aber immer eines hat sein wollen: zwei jüdische Frauen. Sie, Michal, war das Gefäß, in das ich meine Gedanken, meine Wünsche und das, was mir vernünftig erschien, füllen konnte, und sie war mir ein gutes Gefäß. Dafür sei sie bedankt über die Zeiten hin.“ (S. 169)

3.3 Zum Arbeitsblatt „Grete Weil, Der Brautpreis“

„Ich, Michal“ (Z. 15-36): „Es ist kein gutes Schicksal, eine Frau zu sein“ (Z.25 f.). Das leidvolle Ergehen Michals verdichtet sich in dem schrecklichen Brautpreis, den sie in dem kurzen Auszug noch einmal erwähnt (Z. 20 f.). Das Symbol steht für den Bruch der Liebe zwischen David und Michal. Seine Liebe ist im Roman an die Erfüllung des Vertrages gebunden, auf die er durch den Brautpreis Anspruch hat: Er erwartet von Michal Kinder. Ihre Liebe – die einzige Liebe einer Frau, die neben der Liebe Sulamiths im Lied der Lieder in der Hebräischen Bibel erwähnt wird – erkaltet durch den Brautpreis. So der Roman. Die Bibel hingegen ist sich durchaus nicht sicher, ob Michal kinderlos geblieben ist. Der Roman legt David den Satz in den Mund „Eine unfruchtbare Frau ist sie, die zu nichts taugt“ (S. 134), das Schlimmste, was man einer Frau sagen kann. Darauf sie: „Ich spürte, wie zwischen David und mir etwas zerbrach“ (ibid.). Sie wird vom Hof entfernt und erzählt sein Leben nun aus der Distanz, nicht ohne immer wieder auf ihre Liebe zurückzukommen, „in diesem Augenblick liebte ich ihn sehr“.

„Ich, Grete“ (Z. 1-14; 37-51): Auch auf der zweiten Ebene des Romans, auf der die Autorin ihr eigenes Ergehen mit der Geschichte und dem Schicksal des jüdischen Volkes verbindet, steht unendliches Leid im Vordergrund. Die Überlebende des Holocaust fühlt sich dem David Rembrandts näher als dem David Michelangelos (Z. 43-47). Grete hat sich die grausamen Details in der und um die Liebesgeschichte des Paares David und Michal nicht erspart. Gleichwohl beneidet sie die beiden, dass ihnen das Wissen um Auschwitz erspart geblieben bist (Z. 50-52). Letztlich bekommt Grete keine Klarheit: „Der echte David, mein Ahne, mir fremd, mir nahe“ (Z. 48). Was gewinnt sie dadurch, dass sie eigene Geschichte in biblischer Geschichte spiegelt, wenn das Bild doch unscharf bleibt? Vielleicht die Einsicht, dass das Leid des jüdischen Volkes sich allem Begreifen- und Verstehenwollen entzieht.

4 Hilde Domin, Der Baum blüht trotzdem

„Wenn die Gedichte kommen, kann ich schreiben“, erklärt Hilde Domin der Regisseurin Anna Ditges am Anfang des Films „Ich will dich. Begegnungen mit Hilde Domin“ (Ditges 2007). Was der Lyrikerin kommt, ist gesättigt mit biblischen Anklängen und Metaphern.

4.1 Hilde Domin (1909-2006)

Hilde Domin ist eine geborene Löwenstein und verheiratete Palm. Als sie 1957 beginnt, ihre Gedichte zu veröffentlichen, wählt sie das Pseudonym „Domin“ zur Erinnerung an die Zeit, in der Menschen gezwungen waren, aus Deutschland zu fliehen: Domin lebte 1932-1939 in Italien, 1939-1941 in Großbritannien, 1941-1954 in der Dominikanischen Republik. Ihr Exil währte 22 Jahre ...

4.2 Der Baum blüht trotzdem (1999)

Hilde Domin ist eine Lyrikerin, die – nach Marcel Reich-Ranicki – „an die Erlösung durch das Wort glaubt“ (zitiert von Matthias Kehle, <http://rezensionen.literaturwelt.de>; 25.05.09). In dem Band „Der Baum blüht trotzdem“ finden sich neben Liebesgedichten poetologische und politische Gedichte. Eines hat den Titel „Worte“:

Worte (S. 85)

Worte sind reife Granatäpfel,
sie fallen zur Erde
und öffnen sich.
Es wird alles Innere nach außen gekehrt,
die Frucht stellt ihr Geheimnis bloß
und zeigt ihren Samen,
ein neues Geheimnis.

Das Gedicht bringt die Wertschätzung der Worte zum Ausdruck, sagt aber auch etwas über die Vorläufigkeit all dessen, was mit ihnen offen gelegt wird: Jedes bloßgestellte Geheimnis ist seinerseits wieder Geheimnis. Ist diese Skepsis ein Vorbehalt des Alters? Als der Band veröffentlicht, ist die Dichterin 90 Jahre alt. Wie geht es der „Dichterin der Hoffnung“, wie man sie einst nannte, mit der Illusionslosigkeit des Alters?

Älter werden (S. 42)

Antwort an Christa Wolf

„Du weinst um das Nachlassen ... und, so unglaublich
es sein mag, den unvermeidlichen Verfall der
Sehnsucht“ (Kindheitsmuster).

Die Sehnsucht
nach Gerechtigkeit
nimmt nicht ab
Aber die Hoffnung

Die Sehnsucht
nach Frieden
nicht
Aber die Hoffnung

Die Sehnsucht nach Sonne
nicht
täglich kann das Licht kommen
durchkommen

Das Licht ist immer da
eine Flugzeugfahrt reicht
zur Gewissheit

Aber die Liebe
der Tode und Auferstehungen fähig
wie wir selbst
und wie wir

der Schonung bedürftig

Nein, der greisen Dichterin zerrinnt nicht die Sehnsucht, wohl aber die Hoffnung. Merkwürdig offen schließt sie die Strophe über die Liebe an. Gehört die Liebe zu dem, was abnimmt? Logik und Parallelismus der Sätze legen den Schluss nahe. Oder gehört die Liebe zum Licht, das täglich kommen kann? Die Sehnsucht möchte es nur allzu gerne glauben und das Aber der Strophe antithetisch begreifen. Aber ist, was des Todes fähig ist, wirklich auch der Auferstehung fähig?

4.3 Zum Arbeitsblatt „Hilde Domin, Der Baum blüht trotzdem“

Das lyrische „Wir“ (Z. 1) steht für die Menschheit. Die Autorin bezieht sich ein. „Wasser der Sintflut“ (Z. 2) erinnert einen biblischen Erzählkranz. Dort verbunden mit Schuld und Vergebung, wird die Wendung hier unabhängig von moralischen Überlegungen zur Metapher für eine lebensgeschichtliche Katastrophe, wie sie jede und jeden treffen und „bis auf die Herzhaut“ (Z. 4) durchnässen kann. Der Thesaurus kennt für „Katastrophe“ z.B. die Synonyme Debakel, Desaster, Drama, Elend, Fehlschlag, Fiasko, GAU, Heimsuchung, Misserfolg, Niederlage, Reinfeld, Ruin, Schlag, Schlappe, Tragödie, Unglück, Unheil, Untergang, Verderben, Verhängnis, Zusammenbruch – da ist für jede und jeden etwas dabei.

Die zweite Strophe nennt drei (!) Wünsche, wie sie einem zwar im Märchen offen stehen, aber in der Regel nicht im Leben: „Nach Landschaft diesseits der Tränengrenze“ (Z. 5 f.), danach „den Blütenfrühling zu halten“ (Z. 8) und „verschont zu bleiben“ (Z. 9). Im Leben taugen solche Wünsche nicht (Z. 7 & 10). Tränen bleiben einem nicht erspart. Blüten verblühen. Niemand ist vor Schmerz und Leid gefeit.

„Es taugt die Bitte“ (Z. 11) – parallel zu den drei Wünschen der zweiten werden in der dritten Strophe drei wunderschöne Bilder gesetzt –

- der „Zweig vom Ölbaum“ (Z. 13), der das Ende der Sintflut markiert,
- die Frucht, die der Blüte nicht nachsteht (Z. 14),
- die Rose, die selbst am Boden ihre Schönheit nicht verliert (Z. 15 f.).

Behutsam wird mit der Wahl der Metaphern vorbereitet, was in der vierten Strophe seinen einzigartigen und berührenden Ausdruck findet: Die Katastrophe, der Schmerz, das Leid sind Energien, die lebensgeschichtlich etwas bewirken können.

Doch zunächst stellt die Lyrikerin neben die Sintflut zwei weitere biblische Bilder: Löwengrube und Feuerofen geben dem Wahnsinn und der Menschenverachtung Namen. Zwar stehen diese Erzählungen auch für göttliche Bewahrung (siehe die Bibeltexte). Aber wir kennen und erfahren eben auch das Ausbleiben der Engel. Die Spannung zwischen den beiden Hälften der 19. Zeile, zwischen „versehrt“ und „heil“, ist unauflöslich! Die Bitte zielt auf den einzig tauglichen Wunsch, aus allen Katastrophen „stets von neuem zu uns selbst entlassen (zu) werden“ (Z. 20-21).

5 Julia Franck, Die Mittagsfrau

Die Bibel, die drei Romane, der Gedichtband – alle bisher verfolgten Paradigmen rechnen mit den Möglichkeiten der Sprache als Mittel und Weg, dem Leben – und in Abstufungen dem Glauben – Ausdruck zu verleihen. Was aber ist, wenn das Leben uns die Sprache verschlägt? Dieser gar nicht so seltenen Erfahrung geht Julia Franck nach. Der biblische Bezug tritt in den Hintergrund, ist aber nicht aufgegeben.

5.1 Julia Franck (*1970)

Julia Franck hebt in ihrer offiziellen Biografie hervor, dass sie neben dem Studium der Fächer Jura, Altamerikanistik, Neuere deutsche Literatur und Philosophie an der FU Berlin „*sieben lange Jahre als Putzfrau, zehn kurze Jahre als Kindermädchen, drei nicht zu verachtende Jahre als Kellnerin, sowie als Hilfsschwester, Phonotypistin, wissenschaftliche Hilfskraft an der Freien Universität und auch als freie Mitarbeiterin für das Radio und verschiedene Zeitungen*“ gearbeitet habe. Sie lebt mit ihren beiden Kindern in Berlin-Friedenau. (Art. Julia Franck, Wikipedia; 25.05.09)

5.2 Die Mittagsfrau (2007)

„Vater sagt, dass du immer schweigst, weil du kalt bist. Helene blickte ihrem Peter in die Augen [...]; es war schwierig, im Liegen den Kopf zu schütteln. Sie streichelte jetzt seine Schultern, und Peter drückte seine Stirn gegen ihre Brust. Aber das glaube ich nicht, sagte Peter an ihrer Brust. Ich hab dich lieb, Mutter. Helene streichelte ihrem Jungen den Rücken. Es war schwer, den Arm zu bewegen. Vielleicht hatte sie über den Tag zu viele Kranke gehoben. Sie fühlte sich schwach. Was konnte sie ihrem Peter sein? Und wie konnte er ihr Peter sein, wenn sie ihm nichts sein konnte, nicht sprechen, noch erzählen, einfach nichts sagen konnte?“ (S. 397)

Im Mittelpunkt der Szene stehen die Krankenschwester Helene und ihr fünfjähriger Sohn Peter. Helene war nicht immer so schweigsam. Der Roman erzählt ihre Geschichte als Kind, als Jugendliche, als junge Frau und schließlich als Mutter. Das Leben geht so übel mit Helene um, dass sie immer stiller wird. Ihr gehen die Worte aus. Am Ende ist Helene einer grausigen Tat fähig, die sie wortlos ausführt: Sie lässt ihren siebenjährigen Sohn mit der Adresse eines Verwandten im Koffer auf einem Bahnsteig zurück. Als sie zehn Jahre später bei eben dieser Adresse auftaucht, ist auch der Siebzehnjährige unfähig, mit ihr zu sprechen. Er versteckt sich und lässt die Mutter unverrichteter Dinge wieder abfahren. Es ist, als ob ein Verhängnis über Helenes und Peters Leben liegt.

Helene wird konfrontiert mit dem Sterben des Vater, mit der psychischen Erkrankung der Mutter, mit der Drogenabhängigkeit der geliebten Schwester, mit dem Konkurs des familiären Betriebes, mit dem plötzlichen Tod ihres Geliebten und schließlich mit einer Beziehung, die auf Augenhöhe beginnt, in der sie aber bald zum Objekt der Begierde, des Machtwillens und der Menschenverachtung ihres „Partners“ wird.

Die Autorin des Romans bemüht eine sorbische Legende, um diesem Schicksal und ihrem Buch eine Überschrift zu geben: Die Mittagsfrau erscheint an den sommerlichen Erntetagen den Menschen, die zur Mittagszeit arbeiten. Sie bringt diese um den Verstand und schneidet ihnen mit einer Sichel den Kopf ab. Retten kann man sich nur, wenn man ihr eine Stunde lang von der Verarbeitung des Flachses erzählt. Das ist eine grauenhafte Vorstellung, nicht wahr? Und doch vermittelt sie eine uralte Einsicht: Worte brechen die Macht eines Verhängnisses.

5.3 Zum Arbeitsblatt „Julia Franck, Die Mittagsfrau“

Im Mittelpunkt der Szene in der Kirche steht das Beten. Wenn man ihre Sätze extrahiert, ergibt sich:

- „Lieber Gott, wenn du da bist, ...“ (Z. 12 f.).
- „Ein Zeichen könntest du mir schicken – ein kleines Zeichen“ (Z. 14-16).
- „Nimm mir das Selbstmitleid und den Schmerz – bitte“ (Z. 17 f.).

- „Wie lange noch muss ich hierbleiben“ (Z. 22)?
- „Wenn du da bist ...“ (Z. 24).
- „Lass mich verschwinden“ (Z. 27).
- „Verzeih“ (Z. 37).

Die Gebetssätze stehen im Widerspruch zu der Bemerkung am Ende des ersten Absatzes, dass ihr kein Gebetsanfang einfallen wolle (Z. 10 f.). Helene *betet*. Ihr Gebet steht unter dem wiederholten Vorbehalt „wenn du da bist“. Er wirkt authentischer als manches Gebet, dem ein solcher Vorbehalt fremd ist, das Gott aber vereinnahmt. Die bruchstückhaft anmutenden Sätze Helenes spiegeln die unfreiwillige Fragmentierung ihres Lebensentwurfes. Dass Gebete sprachlich durchgestylt und klangvoll formuliert sind, hängt mit einer ästhetisierten Gottesdienstpraxis zusammen. Schaut man sich die Psalmen, das Gebetbuch der Juden und Christen genauer an, entdeckt man manches Formvollendete, aber daneben eben soviel Fragmentarisches. Auch das Vaterunser, das heutzutage in einer weltweit akzeptierten ökumenischen Fassung in den Kirchen gebetet wird, ist aus Bruchstücken entstanden (siehe den Kasten).

Helene bittet um Zeichen, eine Bitte so alt wie die Evangelien des Neuen Testaments. Warum neben der Sonne (Z. 41) und den Baumwurzeln (Z. 42) ausgerechnet Flederwische (*ibid.*) als mögliche Zeichen Gottes erwähnt werden, bleibt wohl ein Geheimnis der Autorin. Klarer ist die Frage Helenes zu beantworten: „Warum wurde Gott eigentlich mit du angesprochen?“ (Z. 13 f.). Jesus redete Gott mit „Vater“ (aramäisch: „Abba“) an und brachte damit seine große Verbundenheit mit Gott zum Ausdruck. Die Christen sind ihm darin gefolgt.

Resümee: Spiel mit dem „weißem Feuer“

Der Midrasch – die Auslegung religiöser Texte im rabbinischen Judentum – geht u.a. davon aus, dass die Bibel in „schwarzem“ und „weißem“ Feuer geschrieben sei. Das „schwarze Feuer“ sind die geschriebenen Worte, die wir sehen und lesen können. Das „weiße Feuer“ ist der Raum zwischen den Worten, der Raum um die Worte herum. Im Grunde umfasst „weißes Feuer“ alles das, was sozusagen „zwischen den Zeilen“ steht. Das „weiße Feuer“ hilft, das „schwarze Feuer“ zu verstehen. Ich finde, dass dieser hermeneutische Ansatz, den Uta Pohl-Patalong 2007 im Zusammenhang des Bibliologs in Deutschland populär gemacht hat, wunderbar geeignet ist, das Wechselspiel zwischen Bibel und Literatur einzuordnen und zu verstehen: Dichtung spielt mit dem „weißen Feuer“.

In unserer kleinen Auswahl zeigen die Schriftstellerinnen und der Schriftsteller zunächst einmal ein großes Interesse an Personen, Erzähltraditionen und theologischen Motiven der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments:

- *Personen*: David, Hiob, Jesus, Maria Magdalena und Michal.
- *Erzähltraditionen*: „Bewahrung des Glaubens an JHWH unter Lebensgefahr in der Fremde“ (Danielbuch), Sintflut, Davidische Thron- und Thronfolgegeschichte und Evangelium, d.h. das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu.
- *Theologische Motive*: Auferstehung, Beten, Eschatologie, Gottesfrage, Leben, Passion, Reich Gottes, Theodizeefrage, Tod.

Das alles wäre dem „schwarzen Feuer“ zuzuordnen, also den geschriebenen Worten der Heiligen Schrift. Die Dichterinnen und der Dichter benutzen sie, knüpfen an ihnen an, bringen sie in Erinnerung

– und haben an ihnen doch kaum Interesse. Sie interessiert vielmehr, wie man Schicksalsschläge erträgt (Roth), wann Friede wird (Rinser), wie man mit Ausschwitz lebt (Weil), wie man sich Hoffnung bewahrt (Domin) und wie man seine Sprachlosigkeit überwindet (Franck). Neben den genannten theologischen Motiven lässt sich noch eine weitere Reihe aufmachen. Ich nenne sie „existentielle Motive“:

- *Existenzielle Motive*: Erkenntnis, Friede, Genderfrage, Gerechtigkeit, Identität, Leid, Liebe, Macht, Schicksal, Schmerz, Sprache, Sprachlosigkeit

Die Unterscheidung zwischen theologischen und existenziellen Motiven ist natürlich ein hypothetisches Konstrukt. Aber es sind die existenziellen Motive, die zwischen dem „schwarzen Feuer“ der Heiligen Schrift dem „weißen Feuer“ auf der Spur sind. Was erfahre ich zwischen den Zeilen der Bibel, was mir hilft, die Welt, mein Leben und mich selbst zu begreifen? Ist dazu nicht alles geschrieben? Gibt es nicht in allen Religionen, für die die Bibel wichtig ist, umfangreiche exegetische und systematische Literatur? Na klar! Und doch hat es seinen eigenen hermeneutischen Reiz, wenn jemand sich aus einem existenziellen Interesse heraus an eine biblische Auslegung macht, die oder der keiner Lehrautorität verpflichtet ist.

Was die Dichterinnen und Dichter betreiben, ist ein „*Spiel* mit dem ‚weißen Feuer‘“. Das sprachliche Experimentieren mit den Möglichkeiten des Lebens und Glaubens gibt uns eine Ahnung davon, dass das Weltenelend nicht Gottes letztes Wort ist. Dieses Spiel kratzt an den Rändern unserer Wirklichkeit im Blick auf eine bessere Welt. Nein, es geht nicht um eine neue Offenbarung! Es geht darum, dass die alte Offenbarung immer wieder neu unsere utopischen Energien weckt und uns unsere Grenzen überwinden hilft. Biblisches in der Literatur ist gedruckt, aber selten druckreif; es ist manchmal fromm, aber fast nie rechtgläubig; es ist manchmal areligiös, aber selten gottlos; es ist immer fiktiv, aber nie unwahr. Gerade das Unabgeschlossene, das Fragmentarische und das Experimentelle machen das Gespräch zwischen Bibel und Literatur so lohnend: Sie bringen das Nachdenken über Gott und die Welt voran.

Am Ende eine kurze Bemerkung zum Forschungsstand: Waren es anfangs nur unkommentierte Sammlungen „geistlicher Dichtung“ (z.B. Kemp 1962) oder „christlicher Themen“ (z.B. Christliche Themen in der Literatur der Welt 1/1964 & 2/1965), legte Friedrich Hahn 1966 seinen Band „Bibel und moderne Literatur“ vor. Dabei wurde Hahns Untertitel „Große Lebensfragen in Textvergleichen“ noch nicht gleich, aber mittlerweile gewissermaßen Programm. Aufgabe von Forschung ist es, Typen und Regeln zu erkennen und zu beschreiben. Noch überzeugt nicht alles, was in dieser Hinsicht inzwischen veröffentlicht ist und Literaturlisten füllen könnte. Den Stand der Forschung und des interdisziplinären Gespräches spiegeln die beiden hervorragenden Bände „Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts“ (Schmidinger/Bachl 2000a & 2000b).

Literatur

Art. Julia Franck, Wikipedia; 25.05.09

Baltz-Otto, Ursula (2001), Art. Literatur im Religionsunterricht. In: Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 2, hrsg. v. Norbert Mette und Folkert Rickers, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, Sp. 1265-1269.

Christliche Themen in der Literatur der Welt 1. 129 Inhaltsbeschreibungen deutscher Romane und Novellen der Gegenwart von Ina Seidel bis Heinrich Böll (1964). Hamburg: Furche-Verlag (Stunden-

bücher, Bd. 46); Christliche Themen in der Literatur der Welt 2. 103 Inhaltsbeschreibungen ausländischer Romane und Novellen der Gegenwart von Georges Bernanos bis Graham Greene (1965). Hamburg: Furche-Verlag (Stundenbücher, Bd. 49).

Das Bibel-Übersetzungs-Paket. Gute-Nachricht-Bibel, Luther-Bibel, Menge-Bibel jeweils mit Lemma-Suche (2006). Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft (Bibel digital).

Ditges, Anna (2007): Ich will dich. Originaltitel: Begegnungen mit Hilde Domin. Gedichte und Texte gelesen von Anna Thalbach. Mit Hilde Domin. punktfilm, Deutschland. Spielfilm, 95 min.

Domin, Hilde (2006): Der Baum blüht trotzdem. Gedichte. 6. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Franck, Julia (2009): Die Mittagsfrau. Roman. Frankfurt M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer, 17552).

Hahn, Friedrich (1966): Bibel und moderne Literatur. Große Lebensfragen in Textvergleichen. Stuttgart: Quell-Verlag.

Heym, Stefan (2005): Ahasver. Roman. München: btb Verlag (73357).

Kemp, Friedhelm (1962): Deutsche geistliche Dichtung. Aus tausend Jahren. Einmalige Sonderausgabe München: Kösel (Die Bücher der neunzehn, 94).

Motté, Magda (2000a): Art. Frauen rund um das Königtum. In: Schmidinger, Heinrich; Bachl, Gottfried (Hg.) (2000b): Personen und Figuren. 2. Aufl. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. (Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts / hrsg. von Heinrich Schmidinger in Verbindung mit Gottfried Bachl, Bd. 2), S. 240-258.

Motté, Magda (2000b): Art. Maria von Magdala und die anderen Frauen des Neuen Testaments. In: Schmidinger, Heinrich; Bachl, Gottfried (Hg.) (2000b): Personen und Figuren. 2. Aufl. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. (Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts / hrsg. von Heinrich Schmidinger in Verbindung mit Gottfried Bachl, Bd. 2), S. 454-491.

Pohl-Patalong, Uta (2007): Bibliolog. Gemeinsam die Bibel entdecken im Gottesdienst, in der Gemeinde, in der Schule. 2., aktualisierte Auflage Stuttgart: Kohlhammer.

Rinser, Luise (2006): Mirjam. 15. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer-Taschenbücher, 5180).

Roth, Joseph (2002): Hiob. Roman eines einfachen Mannes. 8. Aufl. München: Dt. Taschenbuch Verlag (dtv Taschenbücher, Bd.13020).

Schmidinger, Heinrich; Bachl, Gottfried (Hg.) (2000a): Formen und Motive. 2. Aufl. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. (Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts / hrsg. von Heinrich Schmidinger in Verbindung mit Gottfried Bachl, Bd. 1).

Schmidinger, Heinrich; Bachl, Gottfried (Hg.) (2000b): Personen und Figuren. 2. Aufl. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. (Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts / hrsg. von Heinrich Schmidinger in Verbindung mit Gottfried Bachl, Bd. 2).

Steiner, George (2004): Grammatik der Schöpfung. Ungekürzte Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verlag

Wolf, Christa (1976): Kindheitsmuster. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Verlag

Anhang: Arbeitsblätter

Joseph Roth, Hiob

1 „Ich will mehr verbrennen als nur ein Haus
 2 und mehr als einen Menschen. Ihr werdet
 3 staunen, wenn ich euch sage, was ich wirklich
 4 zu verbrennen im Sinn hatte. Ihr werdet
 5 staunen und sagen: auch Mendel ist verrückt
 6 wie seine Tochter. Aber ich versichere euch:
 7 ich bin nicht verrückt. Ich war verrückt. Mehr
 8 als sechzig Jahre war ich verrückt, heute bin
 9 ich es nicht.“

10 „Also sag uns, was du verbrennen willst!“

11 „Gott will ich verbrennen.“

12 Allen vier Zuhörern entrang sich gleichzeitig ein Schrei. Sie waren nicht alle fromm und gottesfürchtig,
 13 wie Mendel immer gewesen war. Alle vier lebten schon lange genug in Amerika, sie arbeiteten am
 14 Sabbat, ihr Sinn stand nach Geld, und der Staub der Welt lag schon dicht, hoch und grau auf ihrem alten
 15 Glauben. Viele Bräuche hatten sie vergessen, gegen manche Gesetze hatten sie verstoßen, mit ihren
 16 Köpfen und Gliedern hatten sie gesündigt. Aber Gott wohnte noch in ihren Herzen. Und als Mendel
 17 Gott lästerte, war es ihnen, als hätte er mit scharfen Fingern an ihre nackten Herzen gegriffen.“

Blicke doch weg von ihm ...

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und
 ist voll Unruhe, 2 geht auf wie eine Blume und fällt ab,
 flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 3 Doch du tust
 deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir
 ins Gericht ziehst. 4 Kann wohl ein Reiner kommen von
 Unreinen? Auch nicht einer! 5 Sind seine Tage bestimmt,
 steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel
 gesetzt, das er nicht überschreiten kann: 6 so blicke doch
 weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf
 den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Hiob 14₁₋₆



Luise Rinser, Mirjam

- 1 Ich schrie. Ich schlug meinen Kopf an den Felsen und ersehnte den Tod. Worauf noch warten?
 2 Wie viel Zeit war vergangen seit Jeschuas Tod? Nicht mehr nach Jahren zu zählen. Und wie viel
 3 Zeit lag noch vor uns, ehe Jeschua wiederkommen sollte, wie ers versprochen hatte?
 4 Glaubte ich denn noch ans verheißene Friedensreich, oder hielt ich mich nur fest an
 5 diesem Glauben, weil ich ohne ihn ins Leere stürzen würde? Das Rad drehte sich und drehte
 6 sich und brachte nichts Neues und tauchte immer tiefer ins Dunkel, und keiner war da, das
 7 Drehen und Sinken aufzuhalten. Da hörte ich eine Stimme: Mirjam! Ich zog mich ins Höh-
 8 lendunkel zurück. Ich kannte die Stimme. Ich wollte sie nicht hören. Mirjam!
 9 Die Höhle wurde hell, aber es war niemand da außer mir. Täuschung, Wunschtraum,
 10 Angsttraum. Mirjam!
 11 Zum dritten Mal. Jetzt endlich tat ich den Mund auf: Rabbi! und ich begann zu zittern.
 12 Du willst mich verlassen, Gefährtin? Du willst abspringen vom Rad, hinein in die selige
 13 Leidlosigkeit, während ich das Gewicht der Erdenmaterie hinaufzuziehen mich abmühe? Du
 14 lässt mich allein? Du verlässt den Platz unterm Kreuz, an dem ich hänge? Was quälst du dich
 15 ab mit der Frage: Wo ist das Friedensreich. ICH BIN das Friedensreich!
 16 Mag sein, sagte ich. Aber wir merken davon nichts. Wo ist der verheißene Friede?
 17 Denkst du immer noch in Jahrhunderten? Denk in Jahrtausenden. Das Werk der Be-
 18 freiung hat erst begonnen. Der Aufstieg der Menschheit dauert sehr lange, Mirjam! Die
 19 Menschheit versucht ihn schon so lang, Rabbi!
 20 Lang? Der Mensch ist jung auf dieser Erde. Jung? Wir Juden sind ein altes Volk, ein
 21 uraltes. Es gibt ältere. Und alle sind Kindervölker. Sie proben das Leben und den Aufstieg. Ich
 22 sehe Abstieg, Rabbi. Was du als Abstieg siehst, ist Durchgang. Du bist geduldig, Rabbi.
 23 Meine Liebe ist geduldig. Hochreißen möchte ich den Menschen, bis in die Sphäre des
 24 Höchsten möchte ich ihn ziehen mit der Macht meiner Liebe. Dorthin muss er gelangen, denn
 25 von dorthen stammt er. Mirjam, du wirst den Aufstieg leisten, die Menschheit wird ihn leisten,
 26 und du wirst bleiben, bis er geleistet ist und das Friedensreich sich gründet.
 27 Dann schwieg die Stimme, und das Licht erlosch. Langsam erlosch es, um mich nicht zu
 28 erschrecken mit plötzlicher Dunkelheit. Dies aber war das letzte Mal, dass mir vergönnt war, das
 29 Licht zu schauen und nicht nur die Schatten auf der Höhlenwand.
 30 Karg hielt mich mein Geliebter, und streng nahm er mich beim Wort: Ich brauche keine
 31 Wunder und keine Gesichte, um an dich zu glauben, Rabbi! Die Dunkelprobe, der Nachtweg,
 32 die Blindheit. Doch wenn das Dunkel am schwärzesten ist und der Pfad sich verliert, dann ist er
 33 nahe, der Gott, doch wie beim irrenden Odysseus nimmt er die Gestalt eines Menschen an,
 34 denn nur als Mensch kann der Gott dem Menschen helfen.
 35 So bleibe ich denn, und bin nichts mehr als das Warten auf das Friedensreich.

Spiel mit dem „weißen Feuer“. Die Bibel in ausgewählter Gegenwartsliteratur, Arbeitsblatt 2 – Quellen: Rinser, Luise (2006):
 Mirjam. 15. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer-Taschenbücher, 5180), S. 350-352 – Copyright ©
 Dietmar Gerts 2009.

Grete Weil, Der Brautpreis

1 Michelangelo und Rembrandt, beide hatten
 2 einen Teil des David gestaltet, wie er über-
 3 liefert ist von der Bibel, halb der Geschichte,
 4 halb dem Mythos angehörend, vierzig Jahre
 5 erst nur über Juda, dann über ganz Israel
 6 herrschend um die Jahrtausendwende vor
 7 Christi Geburt, ein großer Held, ein großer
 8 Dichter, später ein großer König.
 9 Ich begann zu zweifeln, den Historikern,
 10 den Chronisten zu misstrauen. Alles konnte
 11 David sein: Heiliger und Verbrecher, Sänger
 12 und Mörder, Menschenliebender, Men-
 13 schenverachtender, Weiser und Narr. Was
 14 war er?

15 «Bist du zufrieden mit deinem Leben,
 16 Michal?»
 17 Das ist eine furchtbare Frage.
 18 «Ich hätte mir ein anderes Leben ge-
 19 wünscht, David. Ein Leben mit dir zu-
 20 sammen. Eines, in dem du keinen Braut-
 21 preis für mich hättest bezahlen müssen.»

22 «Hast du es immer noch nicht vergessen?»

23 «Das kann ich nicht vergessen.»

24 «Hast du es hier schlecht?»

25 «Das nicht. Aber nicht so, wie ich es mir gewünscht hätte.» «Arme, kleine Michal. Es ist kein gutes Schicksal,
 26 eine Frau zu sein.» «Hast du, David, denn alles tun können, was du dir gewünscht hast?»

27 Er richtet sich halb auf und sagt: «Vielleicht hätte ich Jahwe doch einen Tempel bauen sollen. Jetzt ist es zu spät.»
 28 «Jahwe wird seinen Tempel bekommen. Salomo wird ihn bauen.»

29 «Salomo?» sagt er verächtlich, «ach ja, mein Nachfolger.» Er sagt nicht, mein ungeliebter Sohn, doch er denkt
 30 es, das kann ich sehen. «Weißt du, Michal, ich habe ihn zu meinem Nachfolger machen müssen, das habe ich
 31 seiner Mutter versprochen.» Er lächelt schlau, zieht mich zu sich nieder und flüstert: «Sie ist ein Luder, aber
 32 sag es nicht weiter. Immer hat sie mich um den Finger wickeln können,
 33 so groß war mein Verlangen nach ihr. Doch auch das ist vorbei.»

34 Mit einem Seufzer fällt er auf die Felle zurück.

35 Wir haben uns nicht viel zu sagen, zwei zittrige, vom Leben enttäuschte
 36 Alte.

37 Es ist an der Zeit, dass ich, Grete, aus dieser Geschichte weggehe. Michal hat David
 38 verlassen, der Vorhang ist hinter ihrem Leben, ihrer Liebe, gefallen.

39 Die Frage, wie David wirklich war, mit der ich diese Geschichte begann, bleibt
 40 ohne Antwort. Im Dunkel der Geschichte verschwindet seine Gestalt.

41 Wahrscheinlich ähnelte er weder dem von Michelangelo noch dem von
 42 Rembrandt.

43 Ich finde Michelangelos David noch immer schön, doch würde ich sein Bild nicht
 44 mehr in mein Zimmer hängen, um Zwiesprache mit ihm zu halten.

45 Rembrandts Judenjunge steht mir näher, ihn, dem zu leiden vorbestimmt
 46 scheint, der Auschwitz nicht überlebt hätte, möchte ich an mein mit Trauer erfülltes
 47 Herz drücken.

48 Der echte David, mein Ahne, mir fremd, mir nahe.

49 Er und Michal haben nicht gewusst, welches Schicksal ihrem, unserem Volk
 50 bevorstand. Darum beneide ich sie. Ich, die Spätgeborene, muss mit dem Wissen um
 51 Auschwitz mein Leben zu Ende bringen, es wird mich quälen bis zum letzten
 52 Atemzug. Wie Michals Leben ist auch mein Leben zu Ende. Es wird nicht mehr viel
 53 geschehen, außer dem einen, über das ich, die so gern über alles berichtet hat,
 54 nicht mehr berichten kann: der eigene Tod.

Abbildung:

Rembrandt

David und Saul

um 1658

Abbildung:

Michelangelo

David

(1501-1504)

Spiel mit dem „weißen Feuer“. Die Bibel in ausgewählter Gegenwartsliteratur, Arbeitsblatt 1 – Quelle: Weil, Grete (1991):
 Der Brautpreis. Roman. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer-Taschenbücher, 9543), S. 12; 231-232;
 236-237 – Copyright © Dietmar Gerts 2009.

Hilde Domin, Der Baum blüht trotzdem
 Bitte

- 1 Wir werden eingetaucht
- 2 und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen
- 3 wir werden durchnässt
- 4 bis auf die Herzhaut

- 5 Der Wunsch nach der Landschaft
- 6 diesseits der Tränengrenze
- 7 taugt nicht
- 8 der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
- 9 der Wunsch verschont zu bleiben
- 10 taugt nicht

- 11 Es taugt die Bitte
- 12 dass bei Sonnenaufgang die Taube
- 13 den Zweig vom Ölbaum bringe
- 14 Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei
- 15 dass noch die Blätter der Rose am Boden
- 16 eine leuchtende Krone bilden

- 17 Und dass wir aus der Flut
- 18 dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
- 19 immer versehrter und immer heiler
- 20 stets von neuem
- 21 zu uns selbst
- 22 entlassen werden

Ende der Sintflut

6 Nach vierzig Tagen tat Noah an der Arche das Fenster auf, das er gemacht hatte, 7 und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und her, bis die Wasser vertrockneten auf Erden. 8 Danach ließ er eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden. 9 Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in die Arche; denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche. 10 Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche. 11 Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden. 12 Aber er harrte noch weitere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm. (Genesis 8₄₋₁₂)

Daniel in der Löwengrube

20 Früh am Morgen, als der Tag anbrach, stand der König auf und ging eilends zur Grube, wo die Löwen waren. 21 Und als er zur Grube kam, rief er Daniel mit angstvoller Stimme. Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, auch erretten können von den Löwen? 22 Daniel aber redete mit dem König: Der König lebe ewig! 23 Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, sodass sie mir kein Leid antun konnten; denn vor ihm bin ich unschuldig, und auch gegen dich, mein König, habe ich nichts Böses getan. 24 Da wurde der König sehr froh und ließ Daniel aus der Grube herausziehen. Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus, und man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut. (Daniel 6₁₉₋₂₄)

Die drei Männer im Feuerofen

24 Da entsetzte sich der König Nebukadnezar, fuhr auf und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Sie antworteten und sprachen zum König: Ja, König. 25 Er antwortete und sprach: Ich sehe aber vier Männer frei im Feuer umhergehen und sie sind unversehrt; und der vierte sieht aus, als wäre er ein Sohn der Götter. 26 Und Nebukadnezar trat vor die Tür des glühenden Ofens und sprach: Schadrach, Meschach und Abed-Nego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, tretet heraus und kommt her! Da traten Schadrach, Meschach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. 27 Und die Fürsten, Würdenträger, Statthalter und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, dass das Feuer den Leibern dieser Männer nichts hatte anhaben können und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen. (Daniel 3₂₄₋₂₇)

Spiel mit dem „weißen Feuer“. Die Bibel in ausgewählter Gegenwartsliteratur. Arbeitsblatt 5 – Quellen: Domin, Hilde (2006): Der Baum blüht trotzdem. Gedichte. 6. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 11 & Das Bibel-Übersetzungs-Paket. Gute-Nachricht-Bibel, Luther-Bibel, Menge-Bibel jeweils mit Lemma-Suche (2006). Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft (Bibel digital) – Copyright © Dietmar Gerts 2009.

Julia Franck, Die Mittagsfrau

1 Auf der Suche nach einer Wohnung kam He-
 2 lene an der Apostel-Paulus-Kirche vorbei, die
 3 Tür stand offen und ihr fiel auf, dass sie schon
 4 seit Jahren nicht mehr in der Kirche gewesen
 5 war. Sie ging hinein. Der Duft nach Weih-
 6 rauch hing im Gestühl. Sie war allein in der
 7 Kirche. Helene ging nach vorne und setzte
 8 sich auf die zweite Bank, sie faltete ihre
 9 Hände, sie suchte nach einem Gebetsanfang,
 10 aber so sehr sie sich anstrengte, keiner wollte
 11 ihr einfallen.

12 Lieber Gott, flüsterte sie, wenn du da
 13 bist, Helene stockte, warum wurde Gott ei-
 14 gentlich mit du angesprochen? Ein Zeichen
 15 könntest du mir schicken, flüsterte Helene, ein
 16 kleines Zeichen. Ihr liefen Tränen aus den
 17 Augen. Nimm mir das Selbstmitleid und den
 18 Schmerz, sagte sie, bitte, ergänzte sie. Die
 19 Tränen versiegt, der Schmerz in der Brust
 20 blieb, etwas, das die Bronchien verengte und sie nur schwer Luft holen ließ. Wie lange noch?
 21 Helene lauschte, aber von draußen war nur das Knattern eines Autobusses zu hören. Vielleicht
 22 wenigstens das: Wie lange noch muss ich hierbleiben? Niemand antwortete, Helene lauschte in die
 23 Weite des Kirchenschiffs.

24 Wenn du da bist, begann sie von neuem, dachte aber jetzt an Carl und wusste noch immer
 25 nicht weiter in ihrem Satz. Wo sollte er schon sein, Carl? In ihrem Rücken hörte sie Schritte. Sie
 26 drehte sich um. Eine Mutter war mit ihrem kleinen Kind eingetreten. Helene neigte den Kopf, sie
 27 legte die Stirn auf ihre gefalteten Hände. Lass mich verschwinden, flüsterte sie, da war kein
 28 Selbstmitleid mehr, Helene spürte nichts als den klaren Wunsch nach Erlösung.

29 Wo? Hörte sie die hohe Kinderstimme hinter sich.

30 Da, sagte die Mutter, da oben.

31 Wo, ich sehe ihn nicht. Das Kind wurde ungeduldig, es jammerte, wo denn, ich kann ihn
 32 nicht sehen.

33 Man kann ihn auch nicht sehen, sagte die Mutter, nicht mit den Augen, du musst mit dem
 34 Herzen sehen, mein Kind.

35 Das Kind war jetzt stumm. Ob es mit dem Herzen sah? Helene starrte auf die Kerben der
 36 hölzernen Bank, ihr graute; wie konnte sie Gott um etwas bitten, wo sie ihn doch so lange ver-
 37 gessen hatte. Verzeih, flüsterte sie. Carl war nicht gestorben, damit sie sich nach ihm verzehrte. Er
 38 war grundlos gestorben. Sie würde ein Leben so verbringen können, mit der Hoffnung auf eine
 39 Antwort, die es nicht gab. Helene stand auf und verließ die Kirche. Auf dem Weg hinaus ertappte
 40 sie sich, wie sie weiter nach Zeichen suchte, nach Zeichen seiner Existenz und ihrer Erlösung.
 41 Draußen schien die Sonne. Sollte das schon ein Zeichen sein? Helene dachte an ihre Mutter.
 42 Vielleicht galten ihr all die Dinge, die sie entdeckte, die Baumwurzeln und Flederwische, als
 43 Zeichen? Das sei kein Tinnef, hörte Helene die Stimme ihrer Mutter. Mehr als Gedächtnis und
 44 Zweifel des Menschen, das hatte die Mutter einmal gesagt, brauche ein Gott nicht.

Jesus lehrt beten

1 Und es begab sich, dass er an einem Ort war
 und betete. Als er aufgehört hatte, sprach
 einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns
 beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.
 2 Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so
 sprecht: Vater! Dein Name werde geheiligt.
 Dein Reich komme. 3 Unser tägliches Brot
 gib uns Tag für Tag 4 und vergib uns unsre
 Sünden; denn auch wir vergeben allen, die an
 uns schuldig werden. Und führe uns nicht in
 Versuchung.

Lukas 11,1-4

In der späteren Überlieferung finden sich zusätzliche Ver-
 teile: Vers 2: »Dein Wille geschehe auf Erden wie im Him-
 mel«, Vers 4: »sondern erlöse uns von dem Bösen« (ent-
 sprechend Matthäus 6,10, 11).